

läßt in Schöpfung und Geschichte, vollends in Jesus Christus und seiner Kirche, ein Gott, der Gemeinschaft stiftet und darin sich selbst schenkt — dieser Gott muß eine wunderbare Fülle des Lebens und der Liebe in sich tragen. Mit einer langen kirchlichen Tradition möchte ich glauben, daß Gott selbst Liebesbeziehung ist. Wie dieses innergöttliche Leben sich ereignet, kann ich mir nicht vorstellen. Davon darf ich mich eine ganze Ewigkeit lang überraschen lassen.

Jetzt gilt für mich, hellhörig zu sein für sein Wirken in unserer Welt — und zu leben nach seinem Vorbild: indem ich nicht mich selbst suche, sondern den anderen. Auch ich möchte nicht um mich und meine kleine Welt kreisen, sondern Leben möglich machen, ein Stück weit, so gut es mir gelingt. In solchem Mühen um den Dienst am Leben mag ein wenig sichtbar werden, wer der dreifaltige Gott ist.

Zu 4: Lange verstellte mir viel Ballast herkömmlicher Vorstellungen das Bild von Maria und die Beziehung zu ihr. Bis ich sie in der Bibel entdeckte: eine Frau mit der Fähigkeit des Herzens.

Sie läßt sich betreffen von einem Ruf, der auch an sie wohl in Dunkelheit ergangen ist. Sie ist ganz Mutter, die Leben empfängt, wachsen läßt, um es der Welt zu schenken. Mutter, die ihr Kind begleitet — oft von der Ferne, oft ohne zu verstehen. Mutter, die zusehen muß, wie ihr Sohn einen unerwarteten, unverständlichen, jedenfalls unerwünschten Weg geht. Bis zuletzt ist sie treu, wächst sie in ihrem Frau- und Muttersein.

Die spärlichen, verhaltenen Andeutungen der Bibel weisen mir tastend den Zugang zu dieser einzigartigen und so menschlichen Frau: Maria hat das Ziel ihrer Berufung erreicht und lebt vor, wie auch ich das Tiefste meines Lebens erkennen und ausleben kann. Sie nimmt mich an der Hand und stützt den oft mühsamen, stolpernden Schritt. Ich möchte von ihr lernen — von ihrem Weg des Glaubens und von ihrer Vollendung.

Zu 6: „Es ist gut, daß es dich gibt!“ Das Grundwort der Liebe faßt für mich zu-

sammen, was christlich Glauben meint: Leben aus der Kraft eines Ja.

Wo menschliche Verbundenheit an Grenzen stößt — Grenzen der Fähigkeit zu lieben und geliebt zu werden, Grenzen der Trennung, zuletzt die Schranke des Todes —, dort erweist sich die unverbrüchliche Lebenskraft des göttlichen Ja. Biblisch-christlicher Glaube lebt davon, daß es ein Ja ewiger Liebe gibt, das allem Leben seinen Glanz verleiht und noch den Zerfall menschlich-irdischen Daseins überdauert. Nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes, die er uns in seinem Sohn erweist — und nichts kann uns trennen voneinander. Denn Aufgehobensein in der Liebe Gottes bedeutet zugleich: aufgehobensein im Miteinander. Ich glaube und hoffe, daß eine einzige große Liebe schon jetzt und für immer Tote und Lebende verbindet.

In Jesus sehe ich diese Hoffnung beispielhaft verwirklicht. Sein Sterben in Dunkel und Verlassenheit ist nach dem Zeugnis des Neuen Testaments von Licht erfüllt. Jesus stirbt in die Hände des Vaters. Für immer und vollends der Sohn, ist er zugleich frei geworden zu umfassender, durch nichts eingeschränkter Begegnung. Auch unsere Toten, auch wir sollen sterben in eine wunderbare Begegnung hinein und darin neu werden, neu auch in verwandelter Leiblichkeit, frei für ein volles Leben: vor Gott und aus der Nähe zu ihm, miteinander, in einer gewandelten Welt. Ich freue mich darauf ...

Erwin Ringel

Zu 1: Eine zentrale Rolle. Ich erlebe mich als Glied des Corpus Christi Mysticum. Meine Berufsausübung als Arzt fasse ich als gelebtes Christentum auf.

Zu 2: Den dreifaltigen Gott nehme ich als Feststellung der Kirche, ohne besonderen Wunsch nach Auflehnung gegen diese These, zur Kenntnis. Ich halte dies für kein elementares Problem.

Zu 3: Jesus Christus ist schon als Mensch großartig, entscheidend bleibt aber, daß er

Sohn Gottes ist. Die Kirche betont allerdings die Göttlichkeit Christi zu einseitig und vernachlässigt sein Menschsein. Deswegen können so viele Menschen den Weg nicht zu Christus finden. Die Kirche erweist sich hier, einmal mehr, als Hemmer des Glaubens, statt als Förderer.

Zu 4: Die Marienverehrung ist ein Versuch, die sträfliche Vernachlässigung der Frau in der Kirche in einer Form, die nichts „kostet“, zu kompensieren. Ich akzeptiere durchaus die Lehre, daß Christus ohne Geschlechtsverkehr gezeugt wurde. Ich bedauere aber sehr, daß damit ein Frauenideal geprägt wurde, welches die Sexualität ausschließt. Die Trennung von Madonna und Dirne hat hier ihren Ursprung, sie wirkt sich für viele Menschen verhängnisvoll aus. Im übrigen würde ich persönlich auch dann nicht daran zweifeln, daß Christus Sohn Gottes ist, wenn er durch Sexualverkehr gezeugt worden wäre.

Zu 5: Den Teufel überlasse ich in seiner theologischen Dimension den zuständigen Kirchenleuten. Als Psychiater und Psychologe weiß ich, daß er für viele Menschen als Sündenbock dient, in den man das eigene Böse projizieren und den man für die eigenen Sünden verantwortlich machen kann.

Zu 6: Ich glaube: Das Wie geht vollständig über unsere Vorstellungsmöglichkeiten hinaus.

Zu 7: Entscheidend ist gelebtes Christentum durch umfassende Nächstenliebe, die niemanden ausschließt.

Zu 8: Als Tiefenpsychologe habe ich eine eigene Vorstellung von der Erbsünde; sie wird im Prozeß der Neurotisierung, von Generation zu Generation weitergegeben, Eltern schädigen ohne bewußte böse Absicht ihre Kinder, Kinder geraten dadurch in Haß gegen ihre Eltern und werden schuldlos schuldig.

Zu 9: Die gelebte gefühlsmäßige Beziehung zu Gott, die zur Beziehung zu allen Menschen wird.

Zu 10: Es ist die Aufgabe des mündigen Christen, unwandelbare von wandelbaren Glaubensaussagen zu differenzieren. Dies

ist eine entscheidende Funktion im Rahmen des personalen Gewissens. Ich bin überzeugt, daß sich mehr sogenannte Glaubensaussagen als wandelbar erweisen werden, als man es sich heute vorstellen kann. So ist zum Beispiel meiner Überzeugung nach, die sittliche Bewertung der Sexualität nur nach dem Kriterium ehelich oder unehelich, unhaltbar.

Zu 11: Dem Christen kommt eine entscheidende gesellschaftliche und politische Verantwortung zu. Er hat dabei in der Nachfolge Christi konsequent auf der Seite der Benachteiligten zu stehen. In der gegenwärtigen Situation ist eine Partei in Wirklichkeit häufig umso unchristlicher, je mehr sie das Christentum in ihrem offiziellen Parteiprogramm führt. Der Christ muß dann versuchen, entweder andere Parteien zu unterstützen, oder die sogen. „christlichen“ Parteien wirklich christlich zu machen.

Zu 12: Die Kirche hat sich im II. Vatikanum einem großartigen psychotherapeutischen Prozeß unterzogen. Heute haben wir es mit einem Versuch zu tun, die Früchte dieses Prozesses wieder total zu vernichten und einen Zustand wiederherzustellen, der dem *vor* den II. Vatikanum gleicht. Insofern stehen wir in einem äußerst kritischen Moment der kirchlichen Entwicklung, wo jeder einzelne seinen eigenen Beitrag zu leisten hat: ich bin diesbezüglich, trotz aller Sorgen, hoffnungsvoll.

Roland Ronniger

Zu den Fragen 1, 3, 5—7, 11

Zu 1: Wenn der Glaube an einen persönlichen Gott, der die Welt in der Existenz hält, stets Zentralthema des Lebens und Interesses blieb, so nicht aus nur einem Grund. Die Betrachtung dessen, daß die Welt in Raum und Zeit den Umstand ihrer eigenen Existenz nicht erklärt, und die Überlegung, daß ein Schöpfer doch mindestens das Wesen des Geschaffenen übergreift, daß also nicht die schöpferische Grundlage von etwas, das seiner selbst bewußt ist, etwas sein kann, das diese Fähigkeit nicht wenigstens analog umfaßt,